

Brevard S. Childs. *Isaiah: A Commentary*. The Old Testament Library. Louisville, KY: Westminster, 2001. Geb., 700 S., US \$ 59,95

Da Childs berühmt geworden ist durch seine Betonung der Bedeutung der kanonischen Endgestalt biblischer Bücher, muss es einen interessieren, wenn dieser Forscher nun einen Kommentar zu Jesaja abfasst, einem Buch der Heiligen Schrift, das für seine kritische Aufteilung in Proto-, Deutero- und Tritojesaja bekannt geworden ist und an deren Entstehung nach kritischer Überzeugung noch viele andere Hände beteiligt gewesen sein sollen. Childs geht einerseits von vielen Hände samt Proto-, Deutero- und Tritojesaja aus und pocht andererseits im Zuge der Auslegung der verschiedenen Abschnitte immer wieder auf die Notwendigkeit, die Zuwächse, Ergänzungen und Fortschreibungen im Rahmen der Endgestalt des Textes auszulegen und zu würdigen, und sie nicht als späte „unauthentische Zusätze“ herabzuwürdigen (S. 67). Da der Kommentator die Aufgabe habe, die Endgestalt des Textes auszulegen, kann Childs mitunter auch davor warnen, dass man sich auslegungsmäßig versteigen kann, wenn man in historisch-hypothetischer Rekonstruktion hinter den Text zurückgehen will, so etwa in Zusammenhang mit dem historischen Hintergrund von Jes 9,1-6 und 11,1ff: „For commentators in this case to focus on reconstructing a historical context to provide the key for understanding runs the danger of so concentrating on a level behind the text as to miss the text's own theological witness“ (S. 101). Aber man würde Childs völlig missverstehen, wenn man meinte, er lehnte so etwas grundsätzlich ab. Permanent entfaltet er seine eigenen Auslegungen auf dem Hintergrund der Annahme, dass der jeweilige Abschnitt eine vielschichtige Entstehungsgeschichte hinter sich habe. So geht er z. B. davon aus, dass das dreifache Vorkommen des Namens „Immanuel“ jeweils von jemand anderem stammt und eine Fortschreibung des Verständnisses dieses Kindes beinhaltet, das dann in der Textendgestalt messianisch verstanden worden sei (siehe zu Jes 7,14; 8,8.10).

Childs will eine vermittelnde Position einnehmen: „In a word, I deem inadequate the usual diachronic approach of traditional historical criticism that offers a literary and historical reconstruction of the text's allegedly original background as the necessary context for critical interpretation. Likewise, I reject a synchronic or structuralist rendering ... which focuses solely on the text as a self-sufficient literary entity apart from any consideration of the reality behind its written form. Rather the crucial issue remains in determining how the diachronic and synchronic relate“ (S. 440 in Zusammenhang mit „Tritojesaja“).

Weil Childs diese vermittelnde Position in seinem Kommentar auch durchhält, kann jeder mit seinem Kommentar sowohl zufrieden als auch unbefriedigt sein. So werden evangelikale Exegeten z. B., die wie Childs ein Interesse an einer Auslegung der Endgestalt des Gesamtbuches von Jesaja haben, immer wieder mit Gewinn und Vergnügen seine entsprechenden Ausführungen zu Rate ziehen und sich zu Gemüte führen. Andererseits werden sie im ganzen Kommentar auch vie-

lem begegnen, von dem Duhm sagen könnte: „Siehe, das ist doch Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch.“

Wie man das vom ausgewiesenen Jesajaexperten Childs erwarten würde, spiegelt sich in seinem Kommentar das Wissen auch der jüngeren Forschungsgeschichte auf Schritt und Tritt wider.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Childs mit seinem Jesajakommentar einen Beitrag geliefert hat, der seinem Lebenswerk entspricht. Von evangelikaler Perspektive aus ist einerseits die Betonung der kanonischen Endgestalt und die entsprechende Auslegung zu begrüßen. Andererseits ist die Einarbeitung hypothetischer historisch-kritischer Resultate zu hinterfragen. Bei der Annahme der vielschichtigen Textentwicklung mit den parallelen vielschichtigen Bedeutungen des wachsenden Textes stellt sich die Wahrheitsfrage mit aller Macht. Auch wenn Childs persönlich gerne die Frage nach authentischen oder unauthentischen Worten des jeweiligen Propheten (in diesem Falle Jesajas) abwiegelt und auch ungerne spätere Interpretationen als Verdrehungen von früheren Textaussagen gelten lässt, stellt sich mir doch als Leser diese Frage: Wenn wir die kanonische Endgestalt eines Buches der heiligen Schrift betonen, sollten wir uns dann nicht auch der Versuchung enthalten, mit menschlich begrenzter kritischer Vernunft hinter den Text zurückzugehen, um eine diachrone Vielschichtigkeit aufzudecken, die für uns gar nicht mehr aufdeckbar ist und die mit ihrer Vielschichtigkeit oft auch eine Widersprüchlichkeit verbindet? Muss sich Childs nicht entscheiden? Hat er nicht bei seinem Verständnis der Kanonizität die Wahrheitsfrage und Gültigkeitsfrage unrechtmäßig ausgeklammert?

Eddy Lanz

---

Moshe Greenberg. *Ezechiel 1-20*. Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament. Freiburg; Basel; Wien: Herder, 2001. Geb., 445 S., € 70,56

---

Greenbergs Hesekielkommentar liegt in der engl. Originalausgabe bislang in zwei Bänden vor, Hes 1-20 (1983) und Hes 21-37 (1997), und wird im Vorwort von Erich Zenger zu Recht „klassisch“ genannt. Es ist sehr zu begrüßen, dass dieser Kommentar, der ein wichtiger Orientierungspunkt in der Hesekielforschung geworden ist, nun in deutscher Übersetzung vorgelegt wird. Greenberg ist konsequent darum bemüht, den hebräischen Text „ganzheitlich“ zu erfassen. Seine besondere Stärke liegt in der genauen Beobachtung rhetorischer Merkmale des Textes, der guten Kenntnis des zeitgeschichtlichen Hintergrundes (vor allem der altorientalischen Sprach- und Bildwelt) und Beachtung der mittelalterlichen jüdischen Kommentare (aber auch Calvin wird berücksichtigt).

Die hervorragende deutsche Übersetzung von Michael Konkel liest sich flüssig und ist im Großen und Ganzen sehr zuverlässig. Um den Kommentar dem Format der Serie anzupassen, wurde die Reihenfolge der zwei Abschnitte, die